



Lichtenberg

MITTEILUNGEN

der Lichtenberg-Gesellschaft

Brief 44

Mai 2012

Lichtenberg-Gesellschaft e.V.

Sitz der Gesellschaft: Ober-Ramstadt. Vereinsregister: AG Darmstadt, VRN 1595.

Geschäftsadresse: Lichtenberg-Gesellschaft e.V., Gartenstr. 1, 37073 Göttingen

Vorsitzender:

Prof. Dr. Rudolf Drux, Märchenstr. 1, 51067 Köln – rdrux@web.de

Geschäftsführer:

Klaus Hübner, Gartenstr.1, 37073 Göttingen

Tel: 0551/4886542 – huebner48@gmx.de

Schatzmeister:

Dr. Georg-Christoph Lichtenberg, Märkische Str. 90-92, 44141 Dortmund

Tel: 0231/108774-20 – lichtenberg@lichtenberg-stich.de

Redaktion des Lichtenberg-Jahrbuchs: Prof. Dr. Ulrich Joost, Institut für

Sprach- und Literaturwissenschaft, Hochschulstr. 1, 64289 Darmstadt

Tel: 06151/16-5294 – joost@linglit.tu-darmstadt.de

Redaktion des Mitteilungsblatts: Klaus Hübner

Die Lichtenberg-Gesellschaft im Internet:

www.lichtenberg-gesellschaft.de – info@lichtenberg-gesellschaft.de

Die Lichtenberg-Gesellschaft e.V. ist vom Finanzamt Darmstadt
als gemeinnützig anerkannt (St. Nr. 07 250 86379 vom 27.10.2011)

Bankverbindung: Commerzbank Frankfurt, 4 111 540 00, BLZ 500 800 00

IBAN: DE61 5008 0000 0411 1540 00 – BIC (S.W.I.F.T.): DRESDEFFXXX

Herausgegeben von der Lichtenberg-Gesellschaft e.V.

Mai 2012

I. In eigener Sache

Die Jahrestagung 2012 findet vom 29. Juni bis 1. Juli 2012 in der Hammermühle in Ober-Ramstadt statt. Einzelheiten zur Tagung finden Sie wie üblich im beiliegenden Programm. Bitte melden Sie sich bis zum 15. Juni an, ein Antwortbrief liegt diesen Mitteilungen bei.

Der Vorstand der Lichtenberg-Gesellschaft e.V. lädt gleichzeitig ein zur Mitgliederversammlung 2012 am Samstag, 30. Juni 2012, 17.00 Uhr, am Tagungsort in der Hammermühle.

Tagesordnung:

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Geschäftsbericht für 2011/2012
3. Kassenbericht des Schatzmeisters
4. Bericht der Kassenprüfer
5. Entlastung des Vorstands
6. Wahl des Vorstands
7. Wahl der Kassenprüfer
8. Festsetzung des Mitgliedsbeitrags
9. Künftige Aktivitäten
10. Verschiedenes

Mitglieder haben die Gelegenheit, innerhalb von zwei Wochen weitere Anträge zur Tagesordnung zu stellen.

Anmerkung zu den turnusgemäß stattfindenden Vorstandswahlen:
Der Vorsitzende Rudolf Drux, Geschäftsführer Klaus Hübner und Schatzmeister Georg-Christoph Lichtenberg stehen für ihre Aufgaben und Ämter weiterhin zur Verfügung.

Nachrufe

Margot Weyrauch †

Die Lichtenberg-Gesellschaft gedenkt und ehrt Margot Weyrauch, die am 4. November 2011 im hohen Alter von 90 Jahren verstorben ist. Frau Weyrauch war 1983 unserer Gesellschaft beigetreten und hatte praktisch sogleich das Amt der Geschäftsführerin übernommen, das sie fortan fünfzehn Jahre lang, von 1984 bis 1999, innehatte. Mit ihrem ehrenamtlichen Wirken hat Margot Weyrauch unschätzbare Dienste geleistet. Die Lichtenberg-Gesellschaft ist ihr zu großem Dank verpflichtet und wird ihr ein ehrendes Andenken bewahren. Ein ausführlicher, würdigender Nachruf von Ulrich Joost ist im Lichtenberg-Jahrbuch 2011 erschienen.

Klaus Piller †

Der Stader Pädagoge, Literaturliebhaber und Geschichtskundler Klaus Piller ist kurz vor seinem 73. Geburtstag am 24. Januar 2012 nach schwerer Krankheit verstorben. In Klaus Pillers vielfältigem kulturellen und ehrenamtlichen Wirken waren seine Aktivitäten um das Andenken an Georg Christoph Lichtenberg und dessen Aufenthalt in Stade 1773 nur eine Facette unter vielen anderen. In Veranstaltungen, Vorträgen und Lesungen hat Klaus Piller den Aufklärer aus dem 18. Jahrhundert lebendig werden lassen. Der Initiative und dem Engagement Klaus Pillers ist es zu verdanken, dass seit 1999 auf der Museumsinsel in Stade die lebensgroße Lichtenberg-Skulptur steht. Der Kontakt zur Lichtenberg-Gesellschaft kam erst spät zustande, die dann gewonnene Intensität der Zusammenarbeit ließ aber keinen Raum für Gedanken an irgendwelche Versäumnisse. Zu unserer Jahrestagung 2009 in Stade wurden wir von Klaus Piller in großzügigster Gastfreundschaft willkommen geheißen und hervorragend betreut. Allen Teilnehmern dieser Tagung werden der Aufenthalt in Stade und die Erinnerung an diesen soviel Lebensfreude und Sympathie ausstrahlenden Mann unvergesslich bleiben. Die Gemeinschaft aller Lichtenberg-Freunde ist Klaus Piller, der in und um Stade so viel für das Andenken Lichtenbergs getan hat, zu großem Dank verpflichtet.

Nachrichten aus der Gesellschaft

Geldspende eingetroffen! Die kurze Zusammenfassung des Protokolls von der Mitgliederversammlung 2011 in den Lichtenberg-Mitteilungen Nr. 43 hat Nachwirkungen gezeitigt. Unser Mitglied Günter Koch, in Sorge wegen des Mitgliederschwunds und verärgert über die schlechte Zahlungsmoral vieler Mitglieder, hat gehandelt und der Lichtenberg-Gesellschaft eine Geldspende im vierstelligen Bereich zukommen lassen. Viel mehr als Dank aussprechen konnte der Vorstand nicht, dies immerhin aber mit einem Autographen von Georg-Christoph Lichtenberg. Ob dieser Brief von unserem Schatzmeister in zweihundertundzweiundzwanzig Jahren einen ähnlichen Auktionspreis erzielen wird, wie gegenwärtig die seltenen Autographen des Urahns, darüber soll dann an dieser Stelle berichtet werden! – Gefälligen Nachahmungstätern sei angemerkt, dass die gemeinnützige Lichtenberg-Gesellschaft e.V. berechtigt ist, steuermindernde Spendenbescheinigungen auszustellen.

Aufruf! Friedemann Spicker, Lichtenberg- und Aphorismus-Forscher und Mitglied unseres wissenschaftlichen Beirats, sammelt und sucht Material für eine Buchveröffentlichung zum Nachleben Lichtenbergs im 20. (und 21.) Jahrhundert und nimmt dazu gern entsprechende Hinweise entgegen. In den Zeiten von Internet und E-Mail (AFSpicker@t-online.de) lässt sich so etwas schnell erledigen, aber auch papierne Hinweise werden vom Sekretariat der Lichtenberg-Gesellschaft gern weitergeleitet!

Zur Jahrestagung 2012

Die Jahrestagung 2012 findet vom 29. Juni bis 1. Juli in Ober-Ramstadt in der Hammermühle statt. Das Tagungsmotto „Über das Weltgebäude“ (Lichtenbergs Beitrag im *Göttinger Taschen=Calender* von 1779) weist auf die geplanten Vorträge zur Kosmologie und Naturphilosophie um 1800 wie auf die zeitgleich im Museum Ober-Ramstadt laufende Ausstellung „Wissenschaftliche Beiträge zur Erforschung der Erde“, die auch zur Wahl des Tagungsthemas geführt hat. Das vollständige Tagungsprogramm ist diesem Mitteilungsheft beigelegt. Aktuell angemerkt: Leider ist der Hessische Hof in Ober-Ramstadt bereits ausgebucht. Die nächste Empfehlung ist das Hotel Waldesruh, Am Bessunger Forst 28, 64367 Mühlthal/Trautheim, Tel.: 06151/9115-0.

Wir können leider keine neuen Mitglieder begrüßen!

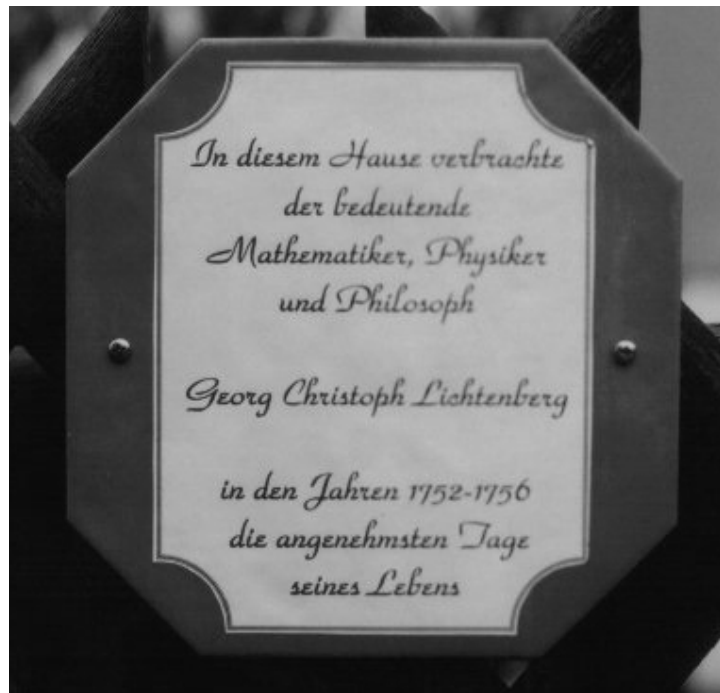
II. Im Zeichen Lichtenbergs

LICHTENBERG ERNEUT UMGEBETTET hätte wahrscheinlich die Boulevardpresse getitelt angesichts der jüngsten Veränderungen vor dem Alten Rathaus in Göttingen. Tatsache ist, dass der Sockel der Lichtenberg-Skulptur von Fuat Dushku zum dritten Mal ein neues Zementbett erhalten hat.



Die 1992 aufgestellte Bronzeskulptur stand ursprünglich inmitten eines hölzernen Bankrondells, musste dort aber, verdrängt von den Bratwurstbuden zum Oster- und Weihnachtsmarkt, zwei Mal im Jahr vorübergehend weichen. Sie wurde deshalb im Februar 2000 an die nördliche Rathausecke versetzt. Dieser Platz erwies sich als nicht ganz ungefährlich und Lichtenberg hätte hier fast seinen rechten Arm verloren, als ein unachtsamer LKW-Fahrer ihn touchierte und eine sichtbare Delle in der Bronze hinterließ. Einer anderen Version zufolge soll die Verletzung von einer studentischen Fechtmensur stammen, was aber als gänzlich unglaubwürdig zurückgewiesen werden kann. Im Februar 2012 musste Lichtenberg anlässlich notwendiger Arbeiten an den unterirdischen Versorgungsleitungen erneut seinen Platz räumen. Nun steht die Skulptur unmittelbar am Treppenaufgang zum Standesamt, weiterhin gut sichtbar und präsent, aber hoffentlich auch besser geschützt vor weiteren Versetzungen und Verletzungen. Hier trägt er nun wie eh und je die von Kindern und Erwachsenen stets blankgeriebene Kugel mit dem +/- Symbol in seiner linken Hand.

Im Darmstädter *echo-online.de* vom 23.3.12 erinnerte Norbert Bartnik passend zur Jahreszeit an den Blütenweg an der Bergstraße: „Die alte Route hat noch immer ihre Reize, besonders im Frühling.“ Auf dem Weg von Eberstadt nach Zwingenberg kommt man in Seeheim an dem alten Amtshaus in der Villastraße 2 vorbei, in dem der Knabe Georg Christoph in der Familie seines achtzehn Jahre älteren Bruders



Gottlieb Christian Lichtenberg *die angenehmsten Tage meines Lebens*¹ verbrachte, woran eine Tafel vor dem Haus erinnert.²

1 An Friedrich August Lichtenberg, 1. Februar 1792 (SB IV, S. 812).

2 Foto (2008) und Literaturnachweis von Wolfgang Volk: *Zeugnisse zu Mathematikern*. <http://www.w-volk.de/museum/exposi.htm>. Die von Langkavel erwähnte, am Gebäude befestigte Holztafel, existierte 2008 nicht mehr. Arno Langkavel: *Auf Spurensuche in Europa; Denkmäler, Gedenktafeln und Gräber bekannter und unbekannter Astronomen*. Acta Historica Astronomiae Vol. 29, Verlag Harri Deutsch, 2006.

Am 24. Februar traf sich wie alljährlich ein kleiner Kreis von Lichtenberg-Freunden an seinem Grab auf dem Bartholomäusfriedhof. Vorgetragen wurde aus dem *Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für das Jahr 1779* über einen sittsamen Gebrauch zu Coventry in Warwickshire. Über „Seltsame Moden und Gebräuche“ hörten die Zuhörer, wie sich das Nacktreiten förderlich auf Tourismus und Stadtkämmerei auswirken kann. Dass der seltsame Brauch um die Legende von *Lady Godiva* sich bis in die Gegenwart mehr als nur erhalten hat und was *Peeping Tom* und Salvador Dalí damit zu tun haben, davon wurde auch berichtet.³ – Bei dem fröhlichen Gedenken an Lichtenberg durfte im Schaltjahr 2012 das *Keras*-Ritual nicht fehlen („Morgens Dietrich m. l. Frau und ich Goldwasser zusammen.“ [SK, 29. Februar 1792]). – Bereits am frühen Morgen hatte Verleger und Kunstmäzen Tete Böttger den Buchautor Florian Illies (*Generation Golf*) zum Grab Lichtenbergs geführt und einen Blumengruß niedergelegt.

„Lichtenberg – ab in den Keller“. So lautete der Titel des von Albrecht Schöne am 8.5.12 gehaltenen Festvortrags anlässlich der feierlichen Einweihung der Begegnungsstätte im Physikzentrum Bad Honnef (PBH) der Deutschen Physikalischen Gesellschaft. Das wissenschaftliche Tagungszentrum befindet sich in einem aus einer Privatstiftung hervorgegangenen Jahrhundertwende-Gebäude, in dem nun mit Unterstützung der „Wilhelm und Else Heraeus-Stiftung“ im Untergeschoss eine Begegnungsstätte für die Tagungsteilnehmer geschaffen wurde. Für deren besonderes Ambiente wurde ein passender und würdiger Name gesucht, das Stiftungsgremium entschied sich für den Begründer der Experimentalphysik. Nun erhielt die Begegnungsstätte den Namen „Georg Christoph Lichtenberg-Keller“. Die Lichtenberg-Gesellschaft durfte bei der Namensgebung und Gestaltung beratend mitwirken.

Helmut Schwarz, Chemieprofessor, Präsident der Alexander von Humboldt-Stiftung, seit 2010 Mitglied des Präsidiums der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften, erhielt am 11.5.12 von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen die Lichtenberg-Medaille verliehen. Seine Dankrede trug den Titel: „Wahrheit an sich ist kostbar, kostbarer noch die Fertigkeit, sie zu finden.“ – Warum es ohne Personenförderung keine erstklassige Grundlagenforschung geben kann.“ Die Lichtenberg-Medaille, die höchste Auszeichnung, die die Akademie vergibt, ist bestimmt für hervorragende Wissenschaftler, die über ihr Fachgebiet hinaus in der Öffentlichkeit besonders angesehen sind.

³ Mehr zu Lady Godiva bei *Wikipedia* und bei der *Google*-Bildersuche. Der Beitrag selbst ist auf der folgenden Seite 9 zu lesen.

Georg Christoph Lichtenberg

Ein sittsamer Gebrauch zu Coventry in Warwickshire.

Um die Mitte des 11ten Jahrhunderts heyrathete Leofrick Graf von Mercia, ein Mann von großer Gewalt und Ansehen, und eine der Hauptpersonen, die Eduard den Bekenner auf den Thron erhuben, eine Dame Namens Godeva, von großer Schönheit und Gottesfurcht, wie sich Dugdale ausdrückt, aus dessen Geschichte von Warwickshire wir dieses gezogen haben. Diese Dame war eine große Gönnerin und Beschützerin der Stadt Coventry, die damals unter einem schweren Zoll seufzte. Sie bat daher ihren Gemahl öfters, wie die Worte heisen, um der Liebe Gottes und der heil. Jungfrau Maria willen, die gute Stadt doch von dieser Last zu befreyen. Allein der Hr. Graf, mit dessen Interesse sich die Erfüllung dieser Bitte schlecht vertragen hätte, that es nicht allein nicht, sondern bat sogar, man möchte ihn mit dieser Bitte fernerhin verschonen. Die Gräfin aber ließ sich dadurch nicht abschrecken, sondern mit einer gewissen Hartnäckigkeit, die, wie der unerfahrene Chronickenschreiber zusetzt, allen Damen in gewissem Grad eigen seyn soll, bat sie immer wieder, bis endlich Leofrick in der Hitze einmal auffuhr, und sagte: Gut, ich will es thun, allein unter einer Bedingung: Sie müssen am hellen Tage mutternackend durch die ganze Stadt reiten. O ja, das will ich thun, sagte die Dame von großer Schönheit und Gottesfurcht, wenn Sie es nur zugeben wollen. Leofrick, der noch immer nicht glaubte, daß die Frau Gräfin so etwas thun könnte, gab es zu; Allein er irrte sich, Godeva gieng hin und ritt faselnackend am hellen Tage durch die Hauptstraße von Coventry, mit losem Haar, welches, wie angemerkt wird, so groß gewesen seyn soll, daß es ihren ganzen Leib bedeckte, lief hierauf in voller Freude zum Grafen, der auch der Stadt die verlangte Zollfreyheit sogleich ertheilte. Dieses war der Ursprung des sittsamen Gebrauchs: jetzt kommt der sittsame Gebrauch selbst. Noch bis auf diesen Tag reitet alle Jahr an einem gewissen Tage, zum Gedächtniß jener großen That, ein Mädchen nackend durch die Hauptstrase von Coventry, die nicht klein ist, und speist hierauf in demselben leichten Habit mit dem Mayor der Stadt. Der Zulauf des Volks aus der Gegend ist nicht ungläublich, aber unermeßlich, und die Nahrung, die dadurch der Stadt zuwächst, ist vermuthlich Ursache, warum man diesen Gebrauch noch nicht hat abstellen können, zu dessen Aufrechterhaltung es noch nie an jungen Schönen gefehlt haben soll. Wie manche arme Stadt könnte nicht durch einen solchen Gebrauch in Nahrung gesetzt werden, der sich ohnehin so vortrefflich mit der neuesten Moral unsrer schönen Geister verträgt!

Quelle: Göttinger Taschen Calender vom Jahr 1779. Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für das Jahr 1779, S. 59-61. Vgl. dazu auch: Bernd Achenbach: „Fünf Titelvignetten zu Lichtenbergs Schriften“; in: Photoin. Mitteilungen der Lichtenberg-Gesellschaft 1/79, S. 24-27. Achenbach erwähnt die kleine Geschichte, „in der der ganze, unverwechselbare Charme Lichtenbergischer Erzählkunst spürbar ist.“

III. Alte und neue Bücher

Jakob Friedrich Dyckerhoff: *Collegium über Naturlehre und Astronomie bei Georg Christoph Lichtenberg, Göttingen 1796/1797. Ein Skizzenbuch der Experimentalphysik*. Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Gunhild Berg. Reihentitel: Lichtenberg-Studien (Hg. von Stefan Brüdermann und Ulrich Joost), Bd. 15, 219 S. mit 317 Abb., Göttingen: Wallstein Verlag 2011, ISBN 978-3-8353-0967-8, € 34,90.

Georg Christoph Lichtenberg: *Sendschreiben der Erde an den Mond*. 154 S., Abb., Frankfurt: Edition Büchergilde 2006, ISBN 9783763256662, früher € 16,90, jetzt € 6,95. (Modernes Antiquariat, bei mehreren Versendern wie Jokers oder Fröhlich & Kaufmann). Eine Auswahl von Schriften. „Stefanie Roth »übersetzte« Lichtenbergs Sprachwitz für dieses Buch in leichte, spielerische Illustrationen voller Ironie.“

Heiko Arntz (Hg.): *Der komische Kanon. Deutschsprachige Erzähler 1499-1999*. 751 S., Berlin: Verlag Galiani 2011. ISBN 978-3-86971-042-6, € 49,99. – Das dünnste Buch der Welt, so lautet ein beliebter englischer Witz, trage den Titel „Deutscher Humor“. Mit dieser dickleibigen Anthologie, angefangen bei Till Eulenspiegel, über Christian Morgenstern bis hin zu Robert Gernhardt, dazwischen findet sich auch der „Ahnherr der Satire“ Lichtenberg, versucht Heiko Arntz den Umfang des „dünnsten Buchs“ zu erweitern.

Inge Buck (Hg.): *Ein fahrendes Frauenzimmer. Die Lebenserinnerungen der Komödiantin Karoline Schulze-Kummerfeld 1745-1815*. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1988 / München: dtv 1994; ISBN 3-423-02332-5 (Nur noch in Antiquariaten erhältlich). Die Lebenserinnerungen sind in Auszügen zuerst 1828 erschienen, vollständig dann 1915 in einer von Emil Benezé herausgegebenen zweibändigen Ausgabe im Selbstverlag der Gesellschaft für Theatergeschichte in Berlin. – Die Komödiantin bereiste mit mehreren Theatertruppen über dreißig Jahre lang siebzig Städte im deutschsprachigen Raum. 1764 ist sie mit der Truppe von Konrad Ackermann in Göttingen: „Ich nahm mir vor, bei meiner Flüchtigkeit und meinem munteren Wesen sehr auf der Hut zu sein, jeder Gelegenheit einer Bekanntschaft auszuweichen, und wenn es auch mit dem Gesittetsten der

Universität gewesen wäre.” [...] Den Tag darauf wurde Lessings ‚Sara Sampson‘ gegeben. Das Haus [„vor dem Weender Tor“] war zum Brechen voll. Und ich zweifle, ob je so eine allgemeine Stille, während wir spielten, in einer Kirche gewesen ist.” (S. 130 ff.).

Erika Wagner, Ulrich Joost: *Göttinger Profile zwischen Aufklärung und Romantik*. 41 Silhouetten gesammelt von Gregorius Franz von Berzeviczy in Göttingen 1784-1786. 144 S., Abb., ISBN 978-3-9811279-6-6, € 14,90.

Aus Antiquariaten und Auktionshäusern

Die vorgenannten Silhouetten werden bei *Ketterer Kunst* in der Auktion 391/Wertvolle Bücher am 21.5.2012 zum Schätzwert von € 6.500,- ausgerufen (Lot: 93, Silhouetten, 44 Teile: 41 Silhouetten, 18. Jhd., 1 ger. Anzeige, 1 Album, sowie das Buch *Göttinger Profile*. – Wie üblich, so empfiehlt sich eine vorherige Autopsie oder Expertise! Details unter dem Link: <http://www.kettererkunst.de/kunst/kd/details.php?obnr=411200997&anummer=391> .

Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur, 2. u. 3. Jg., (1781 und 1782), 4 marmorierte Pappbände mit goldgeprägten Rückenschildchen, € 350,- pro Bd., angeboten vom Antiquar Alpers in Göttingen, Tel.: 0551/541472.

IV. Aufgelesenes

Wer im Internet auf die Website <http://www.lichtenbergian.org> stößt, hat mitnichten den englischsprachigen Ableger der Lichtenberg-Gesellschaft gefunden. Vielmehr findet man hier ein *Blog*, also eine Art Internet-Journal, das der Urheber mit Lichtenberg-Bezügen sinngestiftet hat. Die Bezüge sind, passend zu einem *Blog*, zum einen Lichtenbergs „Waste-Book“, zum anderen ein Gedanke aus [K 26]: „Der Procrastinateur: der Aufschieber, ein Thema zu einem Lustspiel, das wäre etwas für mich zu bearbeiten. Aufschieben war mein größter Fehler von jeher!“ [NB: vgl. auch D 20; F 276; H 34; H 63]. Dieser größte Fehler soll im Blog eben vermieden werden. Im schnellen Medium des Internets ist das Aufschieben von Beiträgen verpönt, gefragt sind Spontaneität und Aktualität. – Der oder die Macher des *Blogs* haben ein tolles Emblem entworfen, prima geeignet für künftig zu verleihende Gold- und Silbermedaillen, wenn, ja wenn es mit dem Latein denn stimmig wäre („Cras melius“ wäre eine der korrekten Varianten). Dem Motto „Cras melior est“ („Tomorrow is better“) entspräche in etwa die Aussage des Procrastinateurs: „Morgen ist auch noch ein Tag“.⁴ Bereits heute realisiert haben die Webmaster einen „Quote Rotator“, der automatisch wechselnd Einträge aus den Sudelbüchern anzeigt!



⁴ Aktuell dazu ein Beitrag im *stern.de* vom 26.3.12, „Prokrastination. Murmeln gegen die Aufschieberitis“, über die „Prokrastinationsambulanz“ der Universität Münster, in der Psychologen mit wichtigen Ratschlägen gegen die „Aufschieberitis“ helfen. – Als Krankheit medizinisch anerkannt ist das Aufschiebeverhalten jedoch (noch) nicht!

In schöner Kontinuität veröffentlicht unser Dachverband, die Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten (ALG), die Tagungsberichte der Lichtenberg-Gesellschaft, so zuletzt wieder, leicht gekürzt, in der *ALG-Umschau* Nr. 46, März 2012, S. 14-15. Der von Marlen Spillker verfasste Bericht zur Tagung 2011 in Halle an der Saale war für unsere Mitglieder bereits zu lesen in den Mitteilungen Nr. 43, S. 4-9. – Die *ALG-Umschau* mit Berichten über Tagungen und Ausstellungen der Mitgliedsgesellschaften kann auch bestellt werden, das Jahresabonnement (2 Hefte) kostet gerade mal € 6,00. Näheres unter www.alg.de.

Im *Göttinger Tageblatt* machte sich die Chefredakteurin Ilse Stein in ihrer Wochenendkolumne zum Jahreswechsel Gedanken über die Suche nach dem Glück und wählte dabei „unseren Stadtphilosophen Georg Christoph Lichtenberg“ zu ihrem persönlichen Glücksfinder: „Um uns ein Glück, das uns gleichgültig scheint, recht fühlbar zu machen müssen wir immer denken, daß es verloren sei, und daß wir es diesen Augenblick wieder erhielten, es gehört aber etwas Erfahrung in allerlei Leiden dazu um diese Versuche glücklich anzustellen.“ [A 72].

Für sein „emphatisches Bekenntnis zur Heimat“ hat die Jury dem in Frankfurt lebenden Autor Andreas Maier den Georg-Christoph-Lichtenberg-Preis für Literatur 2012 zuerkannt. Die mit 10.000 Euro verbundene Auszeichnung wird seit 1979 vom Landkreis Darmstadt-Dieburg für besonders förderungswürdige Leistungen in der bildenden Kunst (Malerei, Architektur, Grafik, Bildhauerei), seit 1987 (alle zwei Jahre im Wechsel) auch für Literatur an Schriftsteller und Künstler vergeben, die in der südhessischen Region leben oder einen Bezug zu ihr haben. (Über den Namensgeber hinaus ist ein besonderer Bezug Lichtenberg nicht gegeben).

Gegen den Quotenterror in der Kultur richtete der Romancier, Lyriker, Essayist Matthias Politycki sein „Plädoyer für das Unverwechselbare“ und begann seinen Beitrag mit einem Lichtenberg-Zitat: „Daß man seine Gegner mit gedruckten Gründen überzeugen kann, habe ich schon seit dem Jahre 1764 nicht mehr geglaubt. Ich habe auch deswegen die Feder gar nicht angesetzt, sondern bloß, um (...) denen von unserer Seite Mut und Stärke zu geben und den andern zu erkennen zu geben, daß sie uns nicht überzeugt haben.“ Der trotzig stolze, der eine Sache zwar nicht mehr gewinnen kann, sie aber deshalb noch lange nicht verloren geben will – von Georg Christoph Lichtenberg vor einem knappen Vierteljahrtausend aphoristisch auf den Punkt gebracht –, führt auch heutzutage zu entsprechenden Wortmeldungen: Ob in den traditionellen Printmedien, ob in Online-Magazinen und Blogs, es machen sich zunehmend Leute bemerk-

bar, denen angesichts der grassierenden Musicalisierung unserer Gesellschaft der Kragen geplatzt ist. Zwar glaubt keiner mehr daran, den Untergang des guten alten Kulturbegriffs verhindern zu können, wird aber durch das laute Geknalle ermutigt, weiter durchzuhalten, schließlich gibt es in den Schützengräben des in Auflösung befindlichen Bildungsbürgertums ja offensichtlich noch den einen oder anderen versprengten Verbündeten, man ist also noch nicht vollkommen allein – immerhin.“ (Matthias Politycki: „Kulturbetrieb – Der Wille zum Mittelmaß“, *DIE ZEIT*, 18.11.11).

Sogar in die *BILD* schaffte es am 27.11.11 der Aufklärer, genannt in einem Beitrag von Nicole Gast, „Ein Psychologe erklärt – Warum begehen Menschen Selbstmord?“. Gleich zu Anfang hieß es „Krankheiten der Seele können den Tod nach sich ziehen, und das kann Selbstmord werden. (Georg Christoph Lichtenberg, dt. Schriftsteller). Psychologe Dr. Elmar Basse aus Hamburg erklärt, warum Menschen den Freitod wählen und wie man die stummen Hilfeschreie suizidgefährdeter Menschen frühzeitig erkennen kann.“

Über „Helden mit dunklen Seiten“ schrieb Marius Fuhrmann am 26.11.11 im *Kölner Stadt-Anzeiger*: „Viele Persönlichkeiten, nach denen Straßen benannt sind, waren bekennende Antisemiten oder Sympathisanten des Nazi-Regimes. Müsste man diese Straßen nicht umbenennen? Die Frage ist nur: Wo setzt man den Maßstab? [...] Nun muss man Arndt und Pestalozzi, aber auch Friedrich Ludwig Jahn oder Georg Christoph Lichtenberg, die ebenfalls die Juden mit Abscheu betrachteten, zugutehalten, dass sie vor dem Nationalsozialismus lebten, im 18. und 19. Jahrhundert, als Antisemitismus gesellschaftlicher Mainstream war, aber Juden nicht wie in der NS-Zeit systematisch verfolgt wurden. Möglich, dass jene Intellektuellen, hätten sie das Hitler-Regime erlebt, Nazi-Gegner gewesen wären. Jedoch wurden ihre Aussagen über Juden von den Nazis aufgegriffen und verbreitet.“

Der Kulturhistoriker Manfred Osten schrieb in seiner Rezension zu Dagmar von Gersdorffs *Caroline von Humboldt*: „Georg Christoph Lichtenberg, dessen Vorlesungen Wilhelm von Humboldt in Göttingen besucht hat, behauptete, die Liebe mache blind, die Ehe stelle das Sehvermögen wieder her.“ (*FAZ*, 15.11.11, S. 34, „Die Ehe stellt das Sehvermögen wieder her“). – Bislang ist ungewiss, ob dieser Beitrag zur Optik aus Lichtenbergs Vorlesungen zur Naturlehre stammt und von Lichtenbergs Hörer Wilhelm von Humboldt überliefert worden ist, oder ob Wilhelm von Humboldt selbst oder spätere Autoren den erhellenden Gedanken fabulierend hinzugefügt haben. Unsere Mitglieder und fleißigen Humboldt-Leser

mögen aufklärend helfen: Dagmar von Gersdorff: *Caroline von Humboldt. Eine Biographie*. 289 S., Berlin: Insel Verlag 2011, ISBN 978-3-458-17502-5, € 22,90.

In dem Buch *Wege durch die Mauer – Fluchthilfe und Stasi zwischen Ost und West* von Burkhard Veigel (Berlin: Edition Berliner Unterwelten 2011, ISBN: 978-3-943112-09-2, € 19,90) heißt es auf S. 406: „1948 wollten die Zensur-Funktionäre der SED den Studenten einen Spruch von Georg Christoph Lichtenberg (1742 bis 1799) aus der Studentenzeitschrift *Horizont* streichen, dass man alles anzweifeln solle und müsse. Gleichzeitig wurden einige ‚Rädelsführer‘ von der Universität geworfen. Das war der Anlass, endgültig aktiv zu werden [...].“ (Aktiv nämlich bei der Gründung der Freien Universität Berlin). In der zugehörigen Anmerkung (S. 432) wird der inkriminierte Spruch genannt: „Zweifel an allem wenigstens EINMAL, und wäre es der Satz zweimal 2 ist 4.‘ Der Satz war so verwerflich, weil man an der Allwissenheit der Partei oder der Freundschaft des großen Bruders Sowjetunion nicht zweifeln durfte.“

Dass sich der tägliche „Fundsatz“ im *Göttinger Tageblatt* mal in die Rubrik „Sport“ verirrt, ist eher selten. Am 3.1.12 lieferte ein „Göttinger Naturforscher“ den täglichen Gedanken: „Die Gesundheit sieht es lieber, wenn der Körper tanzt, als wenn er schreibt.“ [aus UB 19]

Jochen Schimmang rezensierte in der *FAZ* vom 6.11.2011 den „Komischen Kanon“, in dem der Herausgeber Heiko Arntz dem „kleinen L.“ Lichtenberg stolze elf Seiten gewidmet hat. Fehlen durfte unter den Sudelbucheinträgen nicht „Wenn er eine Rezension verfertigt, habe ich mir sagen lassen, soll er allemal die heftigsten Erektionen haben“ [D 75]. Ob Schimmang bewusst oder unbewusst dabei auch an Selbstreflexivität gedacht hat, verriet er in seiner Rezension nicht. (Heiko Arntz (Hg.): *Der komische Kanon. Deutschsprachige Erzähler 1499-1999*. 751 S., Berlin: Galiani 2011, ISBN 9783869710426, € 49,99).

Leser, die gerne mal zu einem federleicht erzählten Roman aus vertrautem(?) Milieu greifen, dürften sich auf Fallers großer Reise wohlfühlen. Da in dem Buch auch Lichtenberg erwähnt wird, darf die Buchempfehlung hier erscheinen! Es geht um Thommie Bayers Roman *Fallers große Liebe* (München: Piper 2010, ISBN 9783492053563, € 16,95; inzwischen auch als Taschenbuch erschienen). Zum Roman: Der Protagonist Alexander Storz hat nach seinem abgebrochenem Studium der Kunstgeschichte und Germanistik in der Kölner Südstadt ein kleines Antiquariat eröffnet, das ihn mehr schlecht als recht ernährt. Eines Tages bekommt er von einem älteren Besucher (Faller) dessen wertvolle Bibliothek zum Kauf angeboten. Aus

dem Gespräch wird eine gemeinsame Reise, die von Göttingen aus auch in die Universitätsstädte Münster und Heidelberg führt. Dabei diskutieren die Männer viel über Kunst, Musik, Literatur und Architektur, eigentlich geht es aber um Lebensglück und Liebe, bei dem einen eher mit Blick zurück (Faller), bei dem anderen mehr mit sich (erneut) öffnendem Blick nach vorn (Storz).

„Die meisten Wiesbadener sind mit ihren Weihnachtsgeschenken zufrieden“ hieß ein Beitrag im Wiesbadener Kurier vom 28.12.11, was in den getrennten Universen von Wiesbaden und Lichtenberg eigentlich keinerlei Anlass zu gegenseitiger Aufmerksamkeit wäre. Die Autorin des Beitrags, Svaantje Schröder, stellte den Zusammenhang her: „Nicht nur kaufwillige Mütter und Väter, Freundinnen und Freunde zerbrechen sich alljährlich den Kopf über das perfekte Weihnachtsgeschenk; schon der Aphoristiker Georg Christoph Lichtenberg philosophierte über das Phänomen des Schenkens: ‚Wenn die Menschen sagen, sie wollen nichts geschenkt haben, so ist es gemeiniglich ein Zeichen, dass sie etwas geschenkt haben wollen‘, erkannte Lichtenberg schon Mitte des 18. Jahrhunderts.“ – Also schon als Achtjähriger? Geschenkt!

Der Schweizer Literaturwissenschaftler Peter von Matt schrieb in seinem Essay über „Das Geheimnis der Bücher“: „Der Mensch ist sich selbst ein ewiges Problem. Deshalb erzählt er Geschichten. Aber was passiert eigentlich genau, wenn wir lesen? Alle Literatur hat im Innersten den Charakter eines Rätsels. Sind Bücher tatsächlich Spiegel unserer selbst, wie Lichtenberg meinte? Wer zeigt sich uns, wenn wir in sie hineinschauen? Wir lesen, um uns besser zu verstehen.“ Peter von Matt bezog seine eigene Lesebiographie ausdrücklich auf Lichtenbergs „Sudelbücher“. Der Essay war die Dankrede für den Jahrespreis 2011 der Stiftung für Abendländische Ethik und Kultur, gehalten am 19.11.2011 in der Aula der Universität Zürich (*Neue Zürcher Zeitung am Sonntag* vom 1.1.12, S. 58–59).

Im Internetauftritt der Havelstadt Brandenburg (www.havelstadt.de) wusste Autor Marco Petig am 10.1.12 zu berichten: „Sommer- statt Neujahrsempfang ist das neue Credo der Stadt, gefunden in einem Zitat von Georg Christoph Lichtenberg. Der im 18. Jahrhundert lebende Physiker und Schriftsteller prägte den Satz: ‚Man muss etwas Neues machen, um etwas Neues zu sehen.‘“ Damit begründeten die Stadtoberen Brandenburgs die Entscheidung, den diesjährigen Neujahrsempfang der Havelstadt auf Ende Mai zu verlegen. Von dem Satz Lichtenbergs habe man sich bei der Suche nach einer „neuen Form“ für den traditionellen Neujahrsempfang der Stadt leiten lassen. Und „Neues beflügelt auch meist was Neues“, so hieß

es. – Kritischen Geistern mag ein anderer Sudelbucheintrag dazu eingefallen sein: „Die große Regel: Wenn dein Bißgen an sich nichts Sonderbares ist, so sage es wenigstens ein bißgen sonderbar.“ [E 243].

In der Reihe „Corso-Gespräch“ vom *Deutschlandfunk* war am 30.12.11 Regisseur Woody Allen zu Gast. In der Ankündigung hieß es u.a.: „Kann Kunst die Welt verändern? Dürfen weiße Männer Blues-Soli spielen? Wieviel Talk erträgt der Mensch? Das und noch viel mehr haben wir 2011 in mehr als 300 Corso-Gesprächen zu klären versucht. Möglicherweise gibt es auf all diese Fragen überhaupt keine Antworten. Aber wie sagte einst der Aphoristiker Georg Christoph Lichtenberg? ‚Das meiste, was ich lese, vergesse ich wieder – nichtsdestotrotz trägt es zur Erhaltung meines Geistes bei.‘ Soll heißen: schön, dass wir trotzdem darüber gesprochen haben. Denn noch das kleinste Fünkchen der Erkenntnis hält die Flamme des befreiten Denkens am Lodern.“ (www.dradio.de).

In der Serie „Darmstädter Straßen“ beschrieb Birgit Femppel am 17.1.12 die Dieburger Straße in Darmstadt (echo-online, „Die Stadt, der Tunnel und der Wald“). „Die Dieburger Straße zeigt nach jeder Kurve ein anderes Gesicht. Unterwegs muss dennoch immer mal wieder nach Luft geschnappt werden, nicht nur wegen des Anstiegs, sondern auch wegen der namhaften alten [...] und namenlosen neuen Villen im Großformat.“ Besonderes Interesse galt dann dem „Haus Hagenburg“, dem heutigen Georg-Christoph-Lichtenberg-Gästehaus der TU Darmstadt. 1899 als Parkhotel entstanden, wurde das Gebäude 1910/11 zur Villa des Prinzen Otto von Schaumburg-Lippe und seiner Frau Anna, Gräfin von Hagenburg. Weitere Besitzerwechsel folgten, im tausendjährigen Reich wurde das Haus SA-Schule, später Reservelazarett. Nach Kriegsende nutzte das städtische Krankenhaus für ein Jahrzehnt die Räume, später wurde die „Hagenburg“ zum Studentenwohnheim. Nach umfangreichen Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten wurde das „Georg-Christoph-Lichtenberg-Haus“ 1980 als Gästewohnhaus und Internationales Begegnungszentrum der Wissenschaft (IBZ), der Technischen Universität Darmstadt und der Gesellschaft für Schwerionenforschung (GSI) neueröffnet. Einige Bilder und ausführliche Texte über die wechselvolle Geschichte der imposanten Villa bietet das Internet (www.lichtenberghaus.de).

Drei kleine Darmstädter Stadtkirchenkriminalgrotesken des Autors Ralf Köbler dienen dem Spendenaufkommen für die Renovierung der Orgel in der Stadtkirche. Passend zu den Texten sind in Abständen Datterich- und andere Zitate eingefügt, im dritten Band *Datterichs Himmelfahrt* werden auch elf Lichtenberg-Aphorismen zitiert, im Anhang sogar mit Quellen-

nachweis, jedoch nach der Leitzmannschen Zählung! Wer das Lokalkolorit schätzt, gern Orgelmusik hört und mit einer Spende etwas fürs Kultur- und Seelenheil tun möchte, der folge dem Literaturhinweis: Ralf Köbler: *Datterichs Himmelfahrt – Dritte kleine Darmstädter Stadtkirchenkrimi-nalgroteske*. 110 S., Darmstadt: Justus von Liebig Verlag 2009, ISBN-13 9783938023945.

Den „Multi-Aphoristiker Lichtenberg“ in einer Linie mit Frank Sinatra und Edith Piaf u.a. zu finden, hat schon etwas Überraschendes. So geschehen am 28.2.12 im Feuilleton der FAZ unter dem Titel „Viel gereut“. Es ging um die „Vernunft, die einem so viele Freuden stiehlt“ und der die Menschen angeblich jeden Tag fast eine ganze Reuestunde opfern über die vielen Dinge, die sie getan oder eben nicht getan haben in ihrem Leben. Neben dem selbstgewiss bilanzierenden „My Way“ und dem selbstbewusst fast trotzigem „Je ne regrette rien“ wird Lichtenbergs Warnung zitiert, „Ängstlich zu sinnen und zu denken, was man hätte tun können, ist das Übelste, was man tun kann.“ (K 253). Aufgezählt hat Gina Thomas, die Autorin des kleinen Beitrags, einige Themen aus dem Reuekatalog, die uns laut einer neuen wissenschaftlichen Studie immer wieder beschäftigen und sich zumeist zwischen dem „Zuwenig“ (Geld, Sex) und dem „Zuviel“ (Arbeit, Rauchen) bewegen. Aber die Befragten gaben auch an, dass sie aus ihren Fehlern gelernt hätten und dies als positiv ansahen. Auch für diese Menschen, so schloss der Beitrag, hatte Lichtenberg den passenden Gedanken parat gehabt, denn viele sehen die Tugend mehr im Bereuen der Fehler als im Vermeiden.“ [Sinngemäß J 450].

Dirk Pilz machte sich anlässlich der bevorstehenden Wahl für das Amt des Bundespräsidenten konfessionelle Gedanken: „Mit Joachim Gauck und Angela Merkel hat Deutschland bald eine protestantische Doppelspitze. Ist die Kirche eine Art Kaderschmiede für den Staat? Bereitet das Leben in Pfarrhäusern besser auf höhere Aufgaben vor? Zumindest lasten auf denen, die von dort kommen, große Erwartungen.“ Pilz erinnerte an Ernst Kretschmers Studie *Geniale Menschen* aus dem Jahr 1929, in der dieser über die Sozialisation in Pfarrershäusern geschrieben hatte: „Die Liste der Gelehrten und Dichter aus evangelischen Pfarrhäusern seit ihrer Erfindung durch Dr. Martin Luther erstaunt noch immer: Andreas Gryphius, Johann Christoph Gottsched, Christoph Maria Wieland, Gotthold Ephraim Lessing und Georg Christoph Lichtenberg zum Beispiel. Oder Matthias Claudius, Friedrich Schleiermacher, Jean Paul und die Brüder Schlegel. Friedrich Nietzsche, Hermann Hesse, Albert Schweitzer und Friedrich Christian Delius.“ (*Berliner Zeitung*, 22.2.2012, „Das Prinzip Hoffnung“).

Die Schweizer Krankenversicherer wussten am 13.2.12 in ihrer Tagesweisheit von Georg Christoph Lichtenberg: „Das Gefühl von Gesundheit erwirbt man sich nur durch Krankheit.“ [Aus L 483].

In die Main-Frankfurter „Romanfabrik“ (Hanauer Landstr. 186) lud der „Literaturbetrieb“ am 14.3.12 einmal mehr zu einer „Literatur à la carte“. Im schönen Ambiente der Romanfabrik traf Literatur auf Klavierspiel, ein Hochgenuss für Gaumen und Ohren wurde versprochen. Auf der literarischen Speisekarte standen typische aber auch überraschende Texte zum Thema „kurze Sinnessprüche oder Aphorismen“, mit dabei Werke von „Arthur Schopenhauer“ [das muss man – Äppelwoi-selig – dem *journal-frankfurt*-Redakteur wohl nachsehen!] und Georg Christoph Lichtenberg. Für den musikalischen Genuss sorgte Aljoscha Cremas am Klavier. Durch den Abend in der Romanfabrik, die sich selbst als öffentlicher, kultureller Ort für menschliche Begegnungen versteht, führte Rainer Boehncke, Professor für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft an der Goethe-Universität und Literaturredakteur des Hessischen Rundfunks. Der „Literaturbetrieb“ ist entstanden aus einer Initiative von Literaturstudenten und graduierten Germanisten der Goethe-Universität.

In der Reihe „Café Sonntag“ des Rundfunksenders *Ö1* war am 25.3.12 Benedikt Föger, Vorsitzender des Österreichischen Verlegerverbandes, zum Gesprächsthema „Buch und Handlung“ bei der Moderatorin Mercedes Echerer zu Gast. Auf der „Café Sonntag-Karte“ standen u.a. „Aphorismen über Bücher“. Dazu hieß es: „Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) war Physiker, Mathematiker, Astronom, Kunsthistoriker und Schriftsteller sowie der Erfinder des Aphorismus. Axel Corti liest Lichtenbergs ‚Aphorismen über Bücher‘.“ – Angenommen werden darf, dass Tondokumente des österreichischen Regisseurs und (Rundfunk-) Publizisten Axel Corti (1933-1993) eingespielt wurden.

In der Literaturkolumne *kulturlounge* (www.relevant.at) nahm die Autorin Renate Rossbacher eine Kunstaktion des norwegischen Künstlers Matias Faldbakken zum Anlass, über die uns umgebende Bücherwelt nachzudenken. Faldbakken hatte in einer öffentlichen Bibliothek wahllos Bücher aus den Regalen geräumt, sie auf dem Boden aufgetürmt und das Ganze als zornige Protestaktion gegen das – zuweilen nicht nur für Analphabeten unverständliche – Wortwirrwarr deklariert. In der Tat scheint es erlaubt zu sein, bei geschätzt alljährlich 100.000 deutschsprachigen Neuzugängen die Sinnfrage zu stellen. Dass man in der modernen Welt der Superlative auch etwas über das größte, das kleinste, das älteste, ja sogar das meistgestohlene Buch der Welt erfahren kann (letzteres soll angeblich,

in schöner Selbstreferenz, das *Guinness Buch der Rekorde* selbst sein), hilft bei der Sinnfrage auch nicht weiter. Weiter, fast zu Ende, gedacht hatte, so wusste Renate Rossbacher, ein anderer Bücherfreund: „Ich möchte wohl den Titel des letzten Buches wissen, das gedruckt werden wird“, schrieb Georg Christoph Lichtenberg, Schriftsteller und Mathematiker, am Ende des 18. Jahrhunderts.“ (*kulturlounge*, 3.4.12, „Wenn Bücher sich türmen und zerbröckeln“). – Ob der Gedanke Lichtenbergs (das Zitat stammt übrigens aus UB 39) im beginnenden Zeitalter der „e-book-reader“ eine ganz andere Bedeutung erhalten wird, kann wohl erst in fernerer Zukunft beantwortet werden, dann eben im elektronisch-digitalen Rückblick.

Im Berliner *Tagesspiegel* (5.4.12, „Lehrjahre im Labor“) erläuterte Peter Gruß, Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, die Position der MPG zu den in jüngster Zeit kritisierten, dort vergebenen Doktoranden-Stipendien: „Für Doktoranden ist eine gute Förderung entscheidend – nicht ein dickes Portemonnaie.“ Einzelne Promotionsstipendiaten der MPG hatten sich beklagt, gegenüber Doktoranden, die auf einer Planstelle promovieren, finanziell benachteiligt zu sein. Auch die GEW hatte nachgelegt und der MPG „Tarifflucht“ vorgeworfen. – Die Auseinandersetzung und die Argumentation von Peter Gruß wird an dieser Stelle erwähnt (wie üblich nur) wegen eines von Gruß verwendeten Zitats: „;Das Doktor-Werden ist eine Konfirmation des Geistes“, schrieb einst Georg Christoph Lichtenberg und traf damit den Kern der Promotion: eine Arbeit, bei der man sich über Jahre hinein vertieft in ‚sein‘ Thema, bei der man ein hohes Maß an Motivation aufbringen und intellektuelle Kreativität entwickeln muss und bei der man an wissenschaftliches Arbeiten herangeführt wird.“

Wer auf dem Weltmarkt der Drähte, Kabel und Rohre produziert, verarbeitet und handelt, der darf bei den alle zwei Jahre in Düsseldorf stattfindenden Weltleitmessen *wire*, Internationale Fachmesse Draht und Kabel, und *Tube*, Internationale Rohrfachmesse, nicht fehlen. *Zeit*-Redakteurin Christina Rietz wusste dazu auch von einem Physiker, der vor über 200 Jahren mit Drähten und Röhren hantiert hatte, dem „deutschen Philosophen Georg Christoph Lichtenberg, der 1776 in den Sudelbüchern erkannte: ‚Daß die wichtigsten Dinge durch Röhren getan werden. Beweisen erstlich die Zeugungsglieder, die Schreibfeder und unser Schießgewehr, ja was ist der Mensch anders als ein verwornes Bündel Röhren?‘“ („Heiß löten, kalt ziehen. ‚Tube‘ und ‚Wire‘ – zwei harte deutsche Messen in Düsseldorf.“ In: *Die Zeit*, 4.4.2012, S. 18. [Zitat: E 35].

Im Gemeindezentrum Fischerfeldstraße 16 der Unitarischen Freien Religionsgemeinde Frankfurt/Main sprach am 20.5.12 Alexander Schmahl zum

Thema: „Vom Wahrsagen lässt sich wohl leben, aber nicht vom Wahrheit sagen.“ – Zum 270. Geburtstag von Georg Christoph Lichtenberg“.

Anlässlich des Todes von Ivan Nagel am 9. April 2012 erinnerte *kultiversum. Die Kulturplattform* an die Dankesrede des Geehrten bei der Verleihung des Moses-Mendelssohn-Preises im Jahr 2000, in der Ivan Nagel „zehn Jahre nach der deutschen Einheit und einem beispiellos verlogenen politischen Sommertheater zum Thema Rechtsradikalismus“ nachdachte über „Toleranz gegenüber anders Denkenden und zwischen den Völkern, Rassen und Religionen“. In seiner Rede konstatierte Ivan Nagel, „die deutsche Demokratie ist krank“ und tendierte zu eher pessimistischen Gedanken über den in der Gegenwart erreichten Stand der Aufklärung. „Ich bin kein Optimist. Ich halte es mit dem Natur- und Menschenforscher Georg Christoph Lichtenberg, dessen ‚Sudelbuch-Sätze‘ Kurtágs Musik vor Witz und Wut funkeln und dennoch zerrissen sich selbst befragen lässt. Lichtenberg schrieb, man bedenke es, auf der Höhe der europäischen und deutschen Aufklärung – und gerade deshalb wie für unsere Ära des Allwissens, Allkönnens: ‚Vielleicht heißen unsere Zeiten noch einmal die finstern. Man wird eher den Wind drehen oder aufhalten können, als die Gesinnungen der Menschen heften.‘ Den Optimismus überlasse man denen, die mit ‚blühenden Landschaften‘ Wählerstimmen raffen, die der Welt und sich selbst versichert haben, der deutsche Mensch sei nach vierzig Jahren (nicht ganz freiwilliger) Demokratie ewig immun gegen alle Seuchen der Unmenschlichkeit.“ – Der vollständige Text der Dankesrede („Ob es den geben darf, der man ist“), zuerst erschienen in *Theaterheute*, Oktober 2000, kann im Internet nachgelesen werden: www.kultiversum.de/Theaterheute/Moses-Mendelssohn-Preis-Ob-es-den-geben-darf-der-man-ist.html. Das Lichtenberg-Zitat ist entnommen aus C 148

Im April 2012 kam der Film „Die Königin und der Leibarzt“ in die Kinos, der im Februar auf der Berlinale mit zwei Silbernen Bären ausgezeichnet worden war. Der Film schildert das Kopenhagener Drama um König Christian VII., Caroline Mathilde und ihren Leibarzt Johann Friedrich Struensee. In Deutschland ist die ebenso pikante wie blutige Affäre trotz einiger Bücher und eines Spielfilms von 1957 mit O. W. Fischer weitgehend unbekannt, in Dänemark hingegen Schulstoff. Die dänische Monarchin wurde wegen Ehebruchs geschieden, ihr Geliebter hingerichtet und sie selbst in die ehemalige Residenzstadt Celle am Rande der Lüneburger Heide verbannt. Am 20. Oktober 1772 war Caroline Mathilde an ihrem Verbannungsort eingetroffen und bei der dortigen Bevölkerung rundum beliebt. Dass sie auch rechtschaffen beliebt war,

davon hatte Lichtenberg bei seinem kurzen Reiseaufenthalt in Celle berichtet, *Der Tagesspiegel* erinnerte in seiner Kinovorschau an die Briefpassage: „Persönliche Aufzeichnungen über ihre Celler Zeit sind nicht überliefert. Man muss sich auf Zeitzeugen verlassen, etwa den berühmten Göttinger Schriftsteller, Mathematiker und Physiker Georg Christoph Lichtenberg, der 1773 durch Celle kam – ein unbestechlicher Beobachter, wovon schon seine wenig schmeichelhafte Beschreibung Caroline Mathildes zeugt: ‚Die Königin ist nicht sehr groß, dabey recht, was man ausgestopft nennt, alles ist dick.‘ Zwar sei ihre Miene ‚nicht gantz frey, und aus ihren Augen leuchtet, zumal sobald sie aufhört zu lächeln, etwas trotziges bey vielem Feuer hervor‘. Aber sie ‚scheint da sehr vergnügt und ist außerordentlich beliebt.‘” („Caroline allein in Celle. Verbannt an den Rand der Lüneburger Heide: Drama um die einstige dänische Königin kommt jetzt in die Kinos.” *Der Tagesspiegel*, 15.4.12).

In der *SZ*-Kolumne „Simons München” sann Autor Stefan Simon über den „Rausch des Glücks” nach, da „die hiesige Piratenpartei gerade vorgeschlagen hat, den Schulunterricht um das Fach ‚Rauschkunde‘ zu bereichern.” Nachdem der Alkoholrausch doch wohl eher auszuschließen war, ging es also offensichtlich um die Legalisierung anderer Rauschmittel. „An der Debatte beteiligt war auch Alt-Hippie Rainer Langhans, der das mit den Drogen inzwischen, nun ja, überbewertet findet. Wenn die Piraten die Schulen verändern wollten, meint Langhans, dann wäre ‚Glückskunde‘ doch das Mindeste. Eine hübsche Idee. Da stünde sicher auch der Philosoph Georg Christoph Lichtenberg auf dem Lehrplan und sein Satz: ‚Ein langes Glück verliert schon allein durch seine Dauer.‘ Das immerhin hat das Glück mit dem Rausch gemein. (*SZ*, 27.4.12, „Im Rausch des Glücks”).

Unser Mitglied Rainer Kaune, Autor, Rezitator und Vortragsredner, ist mit einem neuen Programm auf Reisen. Unter den „Literarischen Riesen, des deutschen Humors – Von Lichtenberg bis Tucholsky” fehlen ebenso wenig Ringelnatz und Wilhelm Busch. Bei Kaune darf man sich niveauvoll unterhalten lassen ohne fürchten zu müssen, dass dabei eine Brechstange (Erbrechstange?) oder die Region unterhalb der Gürtellinie als Lachauslöser bemüht wird. Der Rezitator Kaune kann gebucht werden, nähere Informationen gibt es unter der Telefonnummer 04241/4460.

Alle (vier) Jahre wieder ...

Ariane Bemmer und Wolfgang Prosinger versuchten anlässlich des Schaltjahrs 2012 Lebenshilfe für Unglückliche zu geben und zitierten dazu ausführlich Lichtenberg. („Ach, du liebe Zeit!“, *Der Tagesspiegel*, Berlin, 31.12.11). „2012 ist Schaltjahr, es ist einen Tag länger – aber wird dadurch auch das Leben länger? Und wann feiern die am 29. Februar Geborenen eigentlich in den Nichtschaltjahren Geburtstag? Und war es wirklich ein Grieche, der den Extraarbeitstag erfand? Ein lächerliches Thema! Nicht der Rede, keiner Überlegung wert. Fand er. Und beschäftigte sich dann doch damit. 1793 schrieb Georg Christoph Lichtenberg, da schon bucklig gewordener Physiker, Mathematiker, Astronom und Schriftsteller, einen kleinen Text, den er ‚Trostründe für die Unglücklichen, die am 29sten Februar geboren sind‘ nannte. Es war die Antwort auf eine Frage, die ‚in einem berühmten Journal ziemlich ernstlich aufgeworfen und – unbeantwortet geblieben‘ war, die Frage nämlich, wann ein an eben jenem Tag Geborener denn feiern solle. Wo doch sein Geburtsdatum nur alle vier Jahre im Kalender vorkommt: in den Schaltjahren.“ – In dem Artikel werden Lichtenbergs Überlegungen aus den „Trostründen“ ausführlich dargestellt, ebenso die kalendarischen Regelungen seit den Babyloniern, Griechen und Römern. Bei dem eingangs erwähnten Griechen handelt es sich übrigens um Eratosthenes von Kyrene (*~276 v. Chr. in Kyrene, †~194 v. Chr. in Alexandria), von dem die ersten zuverlässigen Bestimmungen des Erdumfangs stammen und dem die Regelung des vierjährigen Schalttags zugeschrieben wird.

„Wie sich zehn Tage in Luft auflösten“ hieß ein Beitrag in der *MAIN-POST* vom 24.2.12 zum diesjährigen Schalttag, in dem die Redakteurin Christine Jeske über das Buch *Ein Tag zuviel* (Casimir Katz Verlag) des Autors Hannes E. Schlag berichtete. Schlag beschreibt darin die Geschichte des Kalenders und der Kalenderreformen. Erwähnt zum Schalttag werden hier selbstverständlich auch Lichtenbergs „Trostründe“, aber damit war dann auch genug der Aufklärung und für Christine Jeske die Bühne wieder frei für abenteuerliche Spekulation. So hieß es denn weiter: „Der Würzburger Autor weiß noch viel mehr Hintergründe zum Kalender. Er kennt jedoch niemanden, der am Schalttag geboren wurde. Wahrscheinlich, weil der 29. Februar kein beliebter Geburtstermin zu sein scheint. Eine Umfrage bei den Einwohnermeldeämtern in der Region zeigt, dass nur wenige Menschen an diesem Tag auf die Welt gekommen sind. In Würzburg zum Beispiel sind es aktuell 77, in Kitzingen nur sieben und in Schweinfurt 40 Personen. Einen Tag vorher, am 28. Februar feiern dagegen 166 Schwein-

furter Geburtstag, am 1. März gibt es dort sogar 207 Geburtstagskinder. Das kann wohl kein Zufall sein”, hieß es in dem Beitrag. Wäre die Autorin Jeske mit den Anfangsgründen der Mathematik vertraut, hätte ihr bei dem Verhältnis von 40 zu 166 (also nahezu 1 zu 4) ein Lichtlein aufleuchten können. Aber wahrscheinlich scheint bei ihr die Mathematikstunde kein beliebter Geburtstermin für erhellende Gedanken gewesen zu sein.

Richtig falsch lief es vor vier Jahren in einer Göttinger Diskothek, woran sich das „Schalttagskind” Alexandra Lange erinnerte. Einige Wochen vor ihrem 28. Geburtstag hingen dort Plakate, die Freigetränke versprachen für die, die am 29. Februar 29 Jahre alt wurden. „Das ist ja schön und gut”, sagte Lange dem *Göttinger Tageblatt*, „Nur geht das leider nicht. Wer im Schaltjahr geboren ist, kann in diesem auch nur einen geraden Geburtstag feiern.“ – Entsprechend dürfte es dann wohl keine Freigetränke für diese Geburtstagsgäste gegeben haben, Trostgründe für einen geizigen Wirt!

Dass es den Schalttag auch in Österreich gibt, darüber belehrte am 26.2.12 die in Wien erscheinende *Die Presse* mit dem Beitrag „Geburtstag: Die ‚armen Teufel‘ vom 29. Februar”. Autorin Doris Kraus wusste: „Der deutsche Mathematiker und Schriftsteller Georg Christoph Lichtenberg war sich seiner Sache satirisch sicher: ‚So ist ein Mensch, der nur alle vier Jahre Geburtstag hat, immer kein Mensch wie andere‘, schrieb er im 18. Jahrhundert. In mancher Hinsicht seien die am 29. Februar Geborenen schlicht und ergreifend ‚arme Teufel‘. [...] Benachteiligt fühlten sie sich nicht, die Kinder vom Schalttag. Schon eher als etwas Besonderes. Obwohl sie bei Geburtstagsaktionen nicht bedacht werden und das EKG sie nicht einordnen kann.” So geschehen, als das Geburtsdatum einer Patientin vom EKG-Gerät als ungültig zurückgewiesen wurde. Auch sonst gebe es mitunter etwas skurrile Reaktionen bei der Nennung des Geburtsdatums, bei der auch schon mal die Antwort kam: „Am 29. Februar geboren? Warum???” – 5754 Österreicher seien „Schaltjahrkinder“, weltweit gebe es an die 4,8 Millionen Menschen mit dem Geburtsdatum 29. Februar.

Auch die *taz* widmete sich am 28.2.12 dem Thema Schalttag, rief auf „Zum 29. Februar. Geburtstagskinder: feiert!” und stellte die Frage „Mehr als 2.000 Menschen in Berlin können ihren Geburtstag nur alle vier Jahre feiern. Ist das schlimm?” Die zugehörigen Informationen lieferten die Meldeämter, die Interpretation holte man sich bei einem „Teilzeitphilosophen”: „Nach Angaben des Statistischen Landesamts sind 84 Berliner Mädchen und Jungen am 29. Februar 2008 geboren worden, dem letzten Schalttag. Seitdem mussten sie (besser gesagt: ihre Eltern) fürs Topf-schlagen, Sackhüpfen und Co. auf die Tage rund um das Februarende

ausweichen oder die Party gleich ganz ausfallen lassen – wer feiert schon gerne unecht?“ Insgesamt ständen in der Stadt 2.252 Menschen regelmäßig drei Jahre lang vor dieser Frage. „Der deutsche Teilzeitphilosoph Georg Christoph Lichtenberg hat von ihnen eine klare Meinung: ‚Man mag sagen, was man will, so ist ein Mensch, der nur alle vier Jahre einen Geburtstag hat, immer kein Mensch wie andere.‘ Abgesehen davon, dass wohl niemand ein Mensch wie andere ist, hat Lichtenberg eindeutig recht. Denn wer wäre nicht geplagt und geprägt durch die reichlich sinnfreie Debatte, die der Erwähnung des Geburtstages unweigerlich folgt, ob die betreffende Person nun wirklich – sagen wir – 56 wird? Oder nur 14? Eben.“

„Warum Herbert Döller 72 Jahre auf seinen 18. Geburtstag wartet“, genauer: auf seine 18. ‚echte‘ Geburtstagsfeier warten musste, lag an seinem Geburtsdatum im Schaltjahr 1940. Im *Main-Echo* hieß es weiter: „Der Physiker Georg Christoph Lichtenberg sprach 1796 in seinem Essay ‚Trostgründe für die Unglücklichen, die am 29. Februar geboren sind‘ sogar von den ‚armen Teufeln‘, die in ihrem Leben Geburtstage zu wenig haben. So ist der 29. Februar in der Tat nicht gerade ein Wunschdatum bei werdenden Eltern. Kommt es dann doch wie es kommt, versuchen manche Eltern sogar, das Geburtsdatum ihres Sprösslings unbürokratisch zu verschieben. ‚Auch meine Eltern haben darüber nachgedacht‘, erzählt Herbert Döller. ‚Damals war das mit den Urkunden ja noch nicht so streng.‘ Doch das Umfeld im damals 500-Seelen-Dorf Ippesheim in Mittelfranken zeigte mehr Begeisterung als die jungen Eltern: ‚Wenn wir schon mal einen am 29. Februar haben, dann lassen wir das auch so‘, hieß es. Außerdem war der Bürgermeister eher linientreu und nahm es mit den Urkunden eben doch genau.“

Anmerkung: Es scheint also eine ganze Reihe von Begebenheiten und Anekdoten zu geben, die Schalttagskinder zu erzählen wissen! Die Rubrik „Alle (vier) Jahre wieder ...“ erscheint in den „Lichtenberg-Mitteilungen“ voraussichtlich erst wieder in Nr. 52 (Mai 2016).

Rubrik „Enten aus falscher Feder“

Die Chefredakteurin vom *Göttinger Tageblatt* Ilse Stein rätselte in ihrer Wochenendkolumne vom 23.12.11, was ihr der Weihnachtsgruß der SPD-Landtagsabgeordneten Gabriele Andretta eigentlich sagen sollte. Andretta hatte nämlich Georg Christoph Lichtenberg „zitiert“: „Wer einen Engel sucht und nur auf die Flügel schaut, könnte eine Gans nach Hause bringen.“ – Resignierende Anmerkung: Nicht totzukriegen diese Ente, diese Gans, nicht mal an Weihnachten!

Mit einem großen Inserat des Radius Verlag in der *ZEIT* vom 15.3.12 (Feuilleton, S. 47) dürfte diese Ente nun endgültig ihren Siegeszug in der gelehrten Welt angetreten haben! Beworben wurde ein Buch des Verlagsleiters und Herausgebers Wolfgang Erk mit Aphorismen und Kurzprosa für 366 Tage zum Thema Engel. Erk bietet den un- und gläubigen Lesern ausgewählte literarische Texte aus Dichter- und Denkerstuben, von Augustinus, Baudelaire und Claudius bis hin zu Hölderlin, Rilke und anderen. Im Inserat schnattert in unübersehbar großen Lettern einmal mehr das angeblich Lichtenbergsche Vieh: „Wer einen Engel sucht und nur auf die Flügel schaut, könnte eine Gans nach Haus bringen“. Bei sorgfältig irdischer Recherche hätte der Herausgeber sogar einige echte Lichtenbergs finden können: „Es hätte etwas aus seinen Ideen gemacht werden können, wenn sie ihm ein Engel zusammengesucht hätte.“ [E 9]. Aber so? „Da werden die Engel einmal recht gelacht haben“ [F 626]. Für das Geleitwort des Vorsitzenden des Rates der EKD, Präses Nikolaus Schneider, hätte Lichtenberg wohl auch noch sechs Engel zu bieten gehabt, die heute über die Straße gegangen sind. [A 29]. – Wolfgang Erk (Hg.): *Mit einem Engel durchs Jahr. Lyrik und Prosa für 366 Tage*. 480 S., Stuttgart: Radius Verlag 2011, ISBN: 978-3-87173-925-5, € 20,-.

Bei der Ausstellungseröffnung „Letzte Warnung“ mit Werken der Cartoonistin Franziska Becker, 2012 geehrt als Göttinger Elchin, wurde – der Name der Rednerin sei diskret verschwiegen – am 15. Januar im Göttinger Alten Rathaus einmal mehr ein falscher Lichtenberg zitiert: „Dass die Philosophie eine Frau ist, merkt man daran, dass sie gewöhnlich an den Haaren herbeigezogen ist.“ Lichtenberg musste erhalten als Beispiel eines männlichen Aufklärers und Denkers, dem die emanzipatorischen Cartoons der *Emma*-Hauskünstlerin kaum gefallen hätten. Nun darf man wohl annehmen, dass Lichtenberg *Emma* kaum abonniert hätte. Das angebliche Zitat – vielfach zu finden im Internet – stammt allerdings nicht von ihm!

Über die „Zeit – das wertvollste Gut in einer atemlosen Zeit“ schrieb Richard Wiens am 24.12.11 in den *Salzburger Nachrichten* und wusste „Es hilft alles nichts, für die wichtigen Dinge muss man sich Zeit nehmen. Oder wie es Georg Christoph Lichtenberg sagte: ‚Man sollte nie so viel zu tun haben, dass man zum Nachdenken keine Zeit mehr hat.‘ Ein guter Rat, erst recht an jene, die viel zu entscheiden haben.“ – Und noch mehr an jene, die besser recherchieren sollten! Nun wusste der Selbstdenker zwar: „Der gesunde Gelehrte, der Mann bei dem Nachdenken keine Krankheit ist.“ [D 240] und Lichtenberg hat auch viel über die Zeit und über das Nachdenken geschrieben. Aber wortwörtlich oder sinngemäß ließ sich das von Richard Wiens genannte Zitat nicht auffinden!

Auch nicht so viel Zeit für Recherchen hatte der Verein Bürgerstimme (www.buergerstimme.com), in dessen Satzung es in § 2 u.a. heißt: „Der Satzungszweck wird insbesondere verwirklicht durch Aufklärung von Hintergrundinformationen mittels eines behutsamen Journalismus [...].“ In dem am 22.3.12 erschienenen Leitartikel „Gesellschaft: zwischenmenschliches Vertrauen ermöglicht humangerechte Wirtschaft“ fand sich ebenfalls das nachdenkenswerte „Zitat“, das hier im längeren Gedankenzusammenhang wiedergegeben wird. „Daher sucht der Homo sapiens im Leistungsmaximum stets neue Hürden, welche indes vollkommen unnötig. Ergo, haben Menschen keine Zeit mehr für Erkennungsprozesse. Passend dazu eine Aussage von Georg Christoph Lichtenberg: ‚Man sollte nie so viel zu tun haben, dass man zum Nachdenken keine Zeit mehr hat.‘ Genau in diesem gefährlichen Rhythmus lebt die Menschheit seit jeher. Kontinuierlich erhöhen sie selbst ihre Leistungsgeschwindigkeit, verlangen vom eigenen Körper oder der Seele das Unnatürliche, unterdrücken Signale des Herzens, um weiterhin dem emotionsleeren Funktionsmechanismus zu frönen. Generell verlangt das Leben mitnichten Geschwindigkeitsrekorde, weil unsere Umwelt Aufmerksamkeit erfordert, die nur mittels zeitlichem, angstfreiem Freiraum zum Nachdenken gewährleistet werden kann. Worauf Wolfgang von Goethe einst zum Besten gab: ‚Es bleibt einem jeden immer noch soviel Kraft, das auszuführen, wovon er überzeugt ist.‘“ – Mehr aus der Feder „behutsamer Journalisten“, zum Besten gegeben, kann auf der genannten Website nachgelesen werden!

„Im Zweifel für den Zweifel“ sprach sich Walter Schmidt in der *Badischen Zeitung* vom 25.2.12 aus und setzte hinzu: „Vermutlich säßen die Menschen noch auf den Bäumen, wenn sie keine Skeptiker hervorgebracht hätten.“ Schmidt wusste Gescheites von einigen Zweiflern beizutragen, von Anselm Grün, Benediktiner-Pater aus der Abtei Münsterschwarzach und

Autor spiritueller Bücher, über Erich Fried bis zum Schauspieler Matthias Brandt. Andererseits: „Die Menschen verlangen immer nach Gewissheit,“ zumindest beim Arzt oder beim Handwerker. „Wer viel Wissen anhäuft, möchte auch sicherstellen, dass dieses Bestand hat“, befand Andreas Sommer, Philosophieprofessor in Freiburg und Autor des Buchs *Die Kunst des Zweifelns* im Interview mit der Zeitschrift *Psychologie heute*. „Deshalb wird der Zweifel oft als Bedrohung empfunden.“ – In dem im Übrigen sehr gescheiterten Beitrag von Walter Schmidt findet sich auch ein Zitat, das mal wieder keins ist: So heißt es: „Wie befand schon der Philosoph Georg Christoph Lichtenberg (1742 bis 1799): „An nichts muss man mehr zweifeln als an Sätzen, die zur Mode geworden sind.“ – Leider ist es, muss angemerkt werden, zur Mode geworden, sich als Zitatquelle des Internets zu bedienen, und da muss man in der Tat sehr oft zweifeln! Lichtenberg hatte es etwas anders formuliert mit seiner Aufforderung: „Dinge zu bezweifeln, die ganz ohne weitere Untersuchung jetzt geglaubt werden, das ist die Hauptsache überall.“ [J 1276].

Das *Göttinger Tageblatt* weiß in der täglichen Rubrik „Fundsatz“ Lichtenberg häufiger zu zitieren, mal in echt und mal in unecht. Letzteres einmal mehr am 15.3.12: „Jeder Fehler erscheint unglaublich dumm, wenn andere ihn begehen.“

Es hieße fürwahr eine Donquichotterie, wollte man die fälschlich zugeschriebenen Zitate versuchen auszumerzen.

Für die zahlreichen und ausführlichen Hinweise und Nachweise gedankt sei besonders Gisela Buggisch, Martel Döring, Ulrich Joost, Alexander von der Osten, Dirk Sangmeister, Renate und Jürgen Schwarz, Friedemann Spicker, Martin Stingelin

und allen anderen unermüdlichen Beobachtern.

Zu (un-)guter Letzt

Neue Forschungsergebnisse aus der Psychologie fanden im Februar große Resonanz in den Medien. „Dominanz vor Pubertät an Fingerlänge erkennbar“ titelte die *WELT* am 15.2.12 ihren Bericht über eine Studie von Verhaltensbiologen der Universität Wien, die zuerst im Fachjournal „Proceedings of the Royal Society B“ veröffentlicht worden war. Die Wissenschaftler wollten wissen, wo die wilden Kerle wohnen und hatten die Gesichtszüge und die Fingerlänge von vier- bis elfjährigen Jungen aus Oberösterreich analysiert. Die Daten stützten die These, dass „bestimmte männliche Gesichtszüge, die Maskulinität und Dominanz signalisieren, schon früh im Lebenszyklus festgelegt werden.“ Ein männlicheres Erscheinungsbild bei Jungen könnte dazu führen, dass die Umwelt auf dieses Kind anders reagiert als auf einen Jungen mit grazileren Gesichtszügen, erläuterte Katrin Schäfer, unter deren Leitung die Studie entstand. Ein Blick auf die Finger eines Jungen könnte früh zeigen, ob er ein ganzer Kerl wird. Typisch maskuline Züge seien schon im frühen Kindesalter an der Fingerlänge erkennbar. Das Längenverhältnis zwischen Zeigefinger und Ringfinger, das von Forschern als „2D:4D-Verhältnis“ bezeichnet wird, gilt schon länger als ein Parameter dafür, welchen Hormonen Babys im Mutterleib ausgesetzt waren. Ein niedriger 2D:4D-Wert, also ein im Verhältnis längerer Ringfinger, deutet dabei auf einen höheren Testosteronwert hin. – Ob die Anthropologin Katrin Schäfer, unter deren Leitung die Studie entstand, sich in ihren weiteren Knabenstudien eher an Lavaters Physiognomie oder mehr an Lichtenbergs „Fragment von Schwänzen“ orientieren wird, wurde nicht berichtet. Auch wer in Oberösterreich als „ein ganzer Kerl“ gilt, wurde nicht verraten. Abzuwarten bleibt auch, ob Ringfingerverlängerungen neben der Penisaugmentation zu einem weiteren Geschäftsfeld der männlichen Schönheitschirurgie werden. – Nach der großen Ära der Hirnforscher, die sich mit der Interpretation von Bildern der Magnetresonanztomographie schlauer dünken als Lavater vor 230 Jahren mit seinen Silhouetten, und der von einigen Hirnforschern ausgelösten rechtsphilosophischen Diskussion über die Willensfreiheit des Menschen, die sich auch als eine dynamisierte Variante von Lombrosos Ausführungen zum geborenen Verbrecher betrachten lässt, bahnt sich mit den Anthropologen anscheinend eine weitere Renaissance von genetisch-hormonell gesteuerten Körper-Geist-Seele-Erklärungsmustern an, die von manchen politischen Denkern schon wieder für hoffähig gehalten werden. Die weiteren Perspektiven hat Lichtenberg in F 521 aufgezeigt.

